Schriftenreihe der
Karl Popper
Foundation
Klagenfurt

Herausgegeben von Reinhard Neck

Band 7

Reinhard Neck / Harald Stelzer
(Hrsg.)

Kritischer Rationalismus heute

Zur Aktualität der Philosophie Karl Poppers

PETER LANG
EDITION

Kritischer Rationalismus heute

Schriftenreihe der

Karl Popper Foundation Klagenfurt

Herausgegeben von Reinhard Neck

Band 7

PETER LANG
EDITION

Reinhard Neck / Harald Stelzer (Hrsg.)

Kritischer Rationalismus heute

Zur Aktualität der Philosophie Karl Poppers

PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

ISSN 1610-479X
ISBN 978-3-631-61036-7 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03918-4 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03918-4

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.
Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Vorwort

In Fortführung der Tradition eines internationalen und interuniversitären Symposiums der Universitäten Graz und Klagenfurt, der Karl Popper Foundation Klagenfurt und der Österreichischen Karl-Popper-Forschungsgemeinschaft im Jahr 2002 aus Anlass des 100. Geburtstages von Karl R. Popper, dessen Ergebnisse im Band 2 dieser Schriftenreihe veröffentlicht wurden, wurde von den gleichen Veranstaltern vom 26. bis 29. November 2008 an den beiden beteiligten Universitäten ein weiteres Symposium ausgerichtet, das unter dem Generalthema „Kritischer Rationalismus heute" die Aktualität der Philosophie Karl Poppers aus dem Gesichtspunkt verschiedener Disziplinen beleuchtete. Den Schwerpunkt bildeten dabei Fragen der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie und der politischen und Sozialphilosophie, für die die bekanntesten und einflussreichsten Hauptwerke Karl Poppers, die *Logik der Forschung* und die *Offene Gesellschaft und ihre Feinde*, als Grundlage und Ausgangspunkte dienten. Der vorliegende Sammelband beinhaltet die überarbeiteten Referate des Symposiums. Er zeigt, dass darüber hinaus auch die Ethik, der sich Popper nur wenig explizit widmete, mittlerweile im Diskurs des Kritischen Rationalismus einen wichtigen Platz einnimmt, nicht zuletzt deswegen, weil Poppers Denken – und zwar nicht nur in der politischen Philosophie, wo dies nahe liegt, sondern auch in der Methodologie und der Wissenschaftstheorie – normativ geprägt und von starken moralischen Impulsen geleitet war.

Für materielle und ideelle Unterstützung ist wieder zahlreichen Personen und Institutionen zu danken: dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Kärntner Landesregierung, der Kulturabteilung des Landes Steiermark, der Stadt Graz und der Stadt Klagenfurt und den Universitäten Graz und Klagenfurt. Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde durch den Forschungsrat der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt finanziell unterstützt. Den Referenten und Autoren der einzelnen Beiträge gebührt Dank für die verständnisvolle Zusammenarbeit. Frau Gudrun Dichtl danken wir für die Unterstützung bei der Organisation der Veranstaltung, Frau Christina Kopetzky und Frau Anita Wachter für ihre Unterstützung bei der Textverarbeitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlags Peter Lang für die geduldige Kooperation bei der Herausgabe dieses Buchs.

Klagenfurt, im August 2013 Reinhard Neck

Inhaltsverzeichnis

1. Kritischer Rationalismus heute: Einleitung und Übersicht 13

Reinhard Neck und Harald Stelzer

1.1 Grundkonzepte des Kritischen Rationalismus 13

1.2 Übersicht über die Beiträge dieses Buchs 20

1.3 Literatur 23

2. Was kann und soll die Wissenschaftstheorie leisten? 25

Volker Gadenne

2.1 Einleitung 25

2.2 Der reine Naturalismus 26

2.3 Das Problem des reinen Naturalismus 27

2.4 Was ist normative Wissenschaftstheorie? 28

2.5 Normative Wissenschaftstheorie: eine Präzisierung 31

2.6 Die kritische Diskussion methodologische Regeln 33

2.7 Die Kritik Kuhns und Feyerabends an der normativen Wissenschaftstheorie 35

2.8 Partikularismus und Flexibilität bei methodologischen Regeln 36

2.9 Wo kommen methodologische Regeln her? 40

2.10 Literatur 42

3. Deduktivistische Entscheidungsfindung 45

David Miller

3.1 Einleitung und Zusammenfassung 45

3.2 Deduktivismus und Nicht-Rechtfertigung 47

3.3 Wo der Deduktivismus noch unzureichend ist 48

3.4 Die Rolle wissenschaftlichen Wissens in der Praxis 50

3.4.1 Wie wissenschaftliches Wissen in der Praxis nicht verwendet wird 50

3.4.2 Salmons Einwand ... 51
3.4.3 Wie wissenschaftliches Wissen in der Praxis verwendet wird ... 54
3.5 Vier Fälle zur Betrachtung ... 58
3.5.1 Entscheidungsfindung bei Allwissenheit ... 59
3.5.2 Entscheidungsfindung bei Unwissenheit ... 60
3.5.3 Entscheidungsfindung bei Unsicherheit ... 61
3.5.4 Entscheidungsfindung bei Risiko ... 62
3.5.5 Kritik praktischer Vorschläge ... 62
3.6 Eine detaillierte Analyse des Falls der Unsicherheit ... 63
3.7 Eine detaillierte Analyse des Falls von Risiko ... 69
3.8 Schlussbemerkungen ... 73
3.9 Literatur ... 74

4. Die Inkompatibilität von Poppers Theorie der Rationalität mit dem methodologischen Individualismus ... 79
John Wettersten
4.1 Einführung: Zwei Theorien der Rationalität ... 79
4.2 Die Wurzeln des methodologischen Individualismus in der Rechtfertigungstheorie der Rationalität ... 83
4.3 Die Notwendigkeit von Poppers späterer Interpretation des Rationalitätsprinzips zur Vollendung seiner Theorie der sozialwissenschaftlichen Methoden ... 85
4.4 Poppers Interpretation des Rationalitätsprinzips und ihr Konflikt mit seiner fallibilistischen Theorie der Rationalität ... 87
4.5 Jarvie: Das Verschwinden der kritischen Institutionen in den Köpfen der Menschen ... 89
4.6 Poppers kritische soziale Theorie der Rationalität als Forschungsprogramm für die Sozialwissenschaften ... 98
4.7 Konsequenzen des neuen Forschungsprogramms für die sozialwissenschaftliche Forschung: Alte Aufgaben ändern und neue formulieren. ... 100
4.8 Schluss: Wofür ist philosophische Anthropologie vorteilhaft? ... 103
4.9 Literatur ... 104

5. Jenseits des Modell-Platonismus – Vom Sinn und Unsinn des neoklassischen Stils in der Volkswirtschaftslehre 109

Reinhard Neck

6. Aufklärung und Religionskritik: Zur Aktualität des Kritischen Rationalismus 121

Hans Albert

6.1 Der Kritische Rationalismus und die Tradition der Aufklärung 121

6.2 Aufklärung und Religionskritik als aktuelle Aufgaben 130

6.2.1 Zur Analyse und Kritik religiöser Weltauffassungen 130

6.2.2 Religiöse Bedürfnisse und die Idee der reinen Religion 132

6.2.3 Zum Problem der Vereinbarkeit zwischen dem religiösen Glauben und dem wissenschaftlichen Weltbild 134

6.2.4 Missglückte Versuche der Rettung des Glaubens 136

6.3 Literatur 145

7. Zur Verteidigung kritischer Rationalität 149

Evelyn Gröbl-Steinbach Schuster

7.1 Kritische Rationalität und Aufklärung 149

7.2 Der antike Logos des Christentums 151

7.3 Weltbilder und Vernunftkonzepte 152

7.4 Strukturen moderner Rationalität 155

7.5 Kritische Theorie: Zurück zu den aufklärungskritischen Wurzeln 156

7.6 Das Potential der Aufklärung: Säkulare Moral und diesseitiger Sinn 159

7.7 Literatur 161

8. Kritisch-Rationale Ethik und Moral als Problemlösung 163

Hans-Joachim Niemann

8.1 Zur Aktualität der Kritisch-Rationalen Ethik 163

8.2 Die Kritisch-Rationale Ethik: skizziert in zwölf Hauptzügen 166

8.2.1 Die Leitidee „Vernunft als Wille zur Problemlösung“ 166

8.2.2 Zur rationalen Entscheidung moralischer Probleme 167

8.2.3 Das neue „Begründen“ und die Idee des „Unproblematischen“. 169
8.2.4 Erkennen, was moralisch gut ist ... 170
8.2.5 Das Projekt „Moral“ wird nicht erfunden, sondern vorgefunden ... 171
8.2.6 Was sollen wir tun? – Trennung von Lebenskunst (Eudämonismus) und Ethik ... 171
8.2.7 Die große Bedeutung des Durchsetzungsproblems ... 173
8.2.8 Ethik als Kompromiss zwischen bestem Prinzip und bester Durchsetzung ... 175
8.2.9 Ein weiteres „Metaproblem der Moral“: festverankerte alte Moral ... 176
8.2.10 Ethik als Kompromiss zwischen rationaler Problemlösung und „strategischer Verkürzung“ ... 178
8.2.11 Die Unterscheidung zwischen moralischen Werten und Lebenswerten ... 178
8.2.12 Keine Rationalität ohne Vernetzung – das magische Fünfeck ... 179
8.3 Schluss: Ein Hinweis auf die Erklärungskraft der Kritisch-Rationalen Ethik ... 180
8.4 Literatur ... 181

9. Moralische Standards als Problemlösungsstrategien ... 183
Harald Stelzer
9.1 Zwischen Absolutismus und Relativismus ... 183
9.2 Alles Leben ist Problemlösen ... 186
9.3 Moralische Standards als Problemlösungsstrategien ... 188
9.4 Die Ebenen der Kritik moralischer Standards ... 190
9.5 Die Elemente der Adäquatheitsprüfung ... 193
9.6 Die komparative Bewertung moralischer Standards ... 196
9.7 Der systemübergreifende Vergleich moralischer Standards ... 197
9.8 Das unterschiedliche Reflexionsvermögen moralischer Systeme ... 199
9.9 Schlusswort ... 202
9.10 Literatur ... 203

10. Die Indeterminiertheit der normativen Ethik 207

Edgar Morscher

10.1 Einleitung 207

10.2 Holismus und Kritischer Rationalismus 207

10.3 Die Unterdeterminiertheit strikt-universeller empirischer Theorien 209

10.4 Die Indeterminiertheit von radikalen Übersetzungen 210

10.5 Normative Ethik im Kritischen Rationalismus 213

10.6 Kritische Revidierbarkeit bei Quine 214

10.7 Normative Ethik im Rahmen von Quines Holismus: ein Vorschlag von Morton White 217

10.7.1 Wie kann man die Zurückweisung der Konklusion begründen? 219

10.7.2 Welche Konsequenzen können und müssen wir aus der Verneinung der normativen Konklusion (5) des deduktiv korrekten Beispiel-Argumentes von White ziehen? 222

10.7.3 Was will uns White mit seinem Argument sagen? 226

10.8 Eine "Parallelaktion" im Rahmen einer Popperschen Methodologie 227

10.9 Quines Antwort auf den Vorschlag von White 228

10.10 Die Indeterminiertheit der normativen Ethik 230

10.11 Das gemeinsame kritisch-aufklärerische Anliegen von Kritischem Rationalismus und Holismus 232

10.12 Literatur 235

11. Karl Poppers Offene Gesellschaft und die Demokratie im 21. Jahrhundert 241

Hubert Kiesewetter

12. Strukturelle Gemeinsamkeiten in den liberalen Weltanschauungen von Karl Popper und Karl Jaspers 263

Kurt Salamun

12.1 Einleitung 263

12.2 Zur Biographie der beiden Denker 264

12.3 Die individualistische Grundtendenz als Kontrast zu kollektivistischen Weltanschauungen 266

12.4 Das liberale Wahrheitsverständnis und die Unmöglichkeit der Letztbegründung von Wahrheitsansprüchen 269

12.5 Die These von einem gravierenden Einschnitt in der Weltgeschichte 272

12.6 Die Annahme einer „offenen Zukunft“ im Kontrast zu deterministischen Gesellschaft- und Geschichtstheorien 274

12.7 Die liberale Präferenz für Pluralität und Offenheit gegenüber fixierten Vorstellungen von Einheit, Ganzheit und Geschlossenheit 277

12.8 Literatur 281

13. Victor Kraft und Karl Popper – ein Verhältnis gekennzeichnet von freundschaftlicher Wertschätzung und kritischer Distanz 283

Jan Radler

Autorenverzeichnis 297

Kapitel 1

Kritischer Rationalismus heute: Einleitung und Übersicht

Reinhard Neck und Harald Stelzer

1.1 Grundkonzepte des Kritischen Rationalismus

Das Ende der totalitären Diktaturen in Russland und Osteuropa hat die Bildung „Offener Gesellschaften" auch in diesen Ländern ermöglicht. Der Kritische Rationalismus, die Philosophie von Karl R. Popper, hat zu diesem Wandel beigetragen, aber auch sonst in vielfacher Weise Politik und Wissenschaft beeinflusst. Seine philosophischen Ideen sowohl im Bereich der Erkenntnistheorie wie auch der Sozialphilosophie haben zahlreiche bekannte Philosophen und Wissenschaftstheoretiker nachhaltig geprägt. Zu nennen sind hier in den angelsächsischen Ländern Imre Lakatos, John Watkins, William W. Bartley, Alan Musgrave, Ian Jarvie, Robert S. Cohen und David Miller. Im deutschen Sprachraum gilt Hans Albert als der bedeutendste Vertreter des Kritischen Rationalismus. Albert war auch der Hauptexponent im so genannten Positivismusstreit der deutschen Soziologie, der Ende der sechziger Jahre zwischen dem Kritischen Rationalismus und Vertretern der Kritischen Theorie geführt wurde. Eine Reihe anderer Denker waren zumindest in einer bestimmten Phase ihrer Entwicklung Kritische Rationalisten oder wurden von Poppers Ideen beeinflusst, wie etwa die Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend und Joseph Agassi, der Soziologe Ralf Dahrendorf oder der Erziehungswissenschafter Wolfgang Brezinka.

Die Diskussion rund um die Philosophie des Kritischen Rationalismus wurde in den letzten Jahren auf internationaler Ebene durch zahlreiche Veranstaltungen vorangetrieben, wie etwa dem *Centenary Congress* in Wien 2002 anlässlich von Poppers hundertstem Geburtstag mit mehr als 300 Forscherinnen und Forschern aus 54 verschiedenen Ländern oder dem internationalen Kongress *Rethinking Popper 2007* in Prag. Zu beiden Veranstaltungen sind umfassende Sammelbände erschienen (Jarvie et al. 2006, Parusniková und Cohen 2009). Auch das von den hier federführenden Institutionen 2002 veranstaltete Vorgängersymposium und seine Publikation (Neck und Salamun 2004) seien hier in gebührender Bescheidenheit genannt. Trotz dieser Aktivitäten hat in den letzten Jahrzehnten die Diskussion um die Philosophie des Kritischen Rationalismus abgenommen. Dies lässt

sich jedoch nicht vorrangig auf die mangelnde Aktualität der Beiträge dieser philosophischen Denkströmung zurückführen, sondern ist zum Teil dadurch bedingt, dass manche der im Kritischen Rationalismus prominent vertretenen Ideen so weite Verbreitung gefunden haben, dass sie als Teil des „common sense“ gelten. Dies gilt nicht nur für den wissenschaftlichen Bereich, wo die kritisch-rationale Wissenschaftstheorie in manchen Bereichen in entscheidenden Punkten weitgehend akzeptiert wird. Auch in der Öffentlichkeit und in der Politik sind etliche Begriffe wie jener der „offenen Gesellschaft“ oder jener der „Kritikimmunität“ im allgemeinen Wortschatz fest verankert, und die Notwendigkeit einer graduellen Reformorientierung, wie sie von Poppers Konzeption des „piecemeal engineering“ gefordert wurde, wird weitgehend anerkannt. Wie die Beiträge im folgenden Sammelband zeigen, ist es jedoch wichtig, diese Ideen immer wieder neu zu analysieren und zu verbessern, aber auch, sie einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Vor dem Hintergrund dieser Bemühungen um eine ständige Weiterentwicklung des Kritischen Rationalismus scheint es angebracht, kurz einige Grundideen dieser Strömung zu charakterisieren, ohne hierbei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

(1) Einen zentralen Ausgangspunkt für das Verständnis des Kritischen Rationalismus bildet die Frage nach der Möglichkeit der Abgrenzung des wissenschaftlichen Wissens von anderen Wissensformen. In der kritisch-rationalen Wissenschaftstheorie wird hierbei von der Möglichkeit der kritischen Überprüfung von Theorien an der Erfahrung ausgegangen. Im Gegensatz zum Versuch der empirischen Verifikation von Theorien, wie sie vom Wiener Kreis vertreten wurde, wird von Popper der Versuch der Falsifikation hervorgehoben. Die wissenschaftlichen Theorien sollen demnach einer strengen kritischen Prüfung unterzogen werden, indem nach Phänomenen gesucht wird, die ihnen widersprechen könnten. Gegenüber der von ihm abgelehnten Induktion entwickelte Popper auf dieser Basis ein hypothetisch-deduktives Verfahren, „die Methode, kühne Hypothesen aufzustellen und sie der schärfsten Kritik auszusetzen, um herauszufinden, wo wir uns geirrt haben“ (1979, S. 118). Wir müssen demnach unsere Hypothesen immer wieder einer möglichen Falsifikation aussetzen, damit wir entweder durch das Erkennen ihrer Fehlerhaftigkeit zu besseren Hypothesen voranschreiten oder gut bewährte Hypothesen gewinnen. Der Grad der Bewährung dient als mögliches Auswahlkriterium zur Abschätzung der relativen Güte rivalisierender Hypothesen.

(2) An die Stelle des Versuchs der Letztbegründung von Erkenntnissen tritt die Methodologie der kritischen Prüfung, die auf der Einsicht in die Irrtumsanfälligkeit des menschlichen Wissens und in die prinzipielle Fehlbarkeit des menschlichen Erkenntnis- und Vernunftvermögens aufbaut. In diesem Sinn geht die Position des Kritischen Rationalismus von einem konsequenten Fallibilismus aus, d.h. von der Annahme, dass der Mensch bei der Lösung seiner Probleme fehlbar ist

und sich irren kann und dass es keine Methode gibt, die ihn davor schützt (vgl. Albert 2000, S. 16).

(3) Einen weiteren Bestandteil des Kritischen Rationalismus bildet der „metaphysische Realismus", der auf der Annahme einer von unseren Vorstellungen unabhängigen Realität beruht, die zumindest bis zu einem gewissen Grad für uns erkennbar ist. Ohne diesen Realismus wäre die Methodologie der kritischen Prüfung kaum einsichtig zu machen, weil ihr die ständige Bemühung zugrunde liegt, Irrtümer über die Wirklichkeit zu vermeiden und so der Wahrheit näher zu kommen (vgl. Wendel 1992, S. 165). D.h. die Konsequenz des Verzichts auf Gewissheit ist nicht Skeptizismus und damit die Aufgabe des Strebens nach Wahrheit. Die Wahrheitssuche bleibt weiterhin der zentrale Antrieb.

(4) Es wird von der Annäherung an die Wahrheit als regulativer Idee ausgegangen. Die Wahrheit wird im Sinn der Korrespondenztheorie als Übereinstimmung von Aussagesystemen (Theorien) mit natürlichen oder sozialen Tatsachen betrachtet. Im Lichte dieser Überlegungen kann und soll der Mensch nach der Wahrheit suchen, und er kann unter Umständen auch wahre Aussagen treffen, ohne jedoch jemals Gewissheit darüber erreichen zu können, die Wahrheit wirklich gefunden zu haben (vgl. Popper 2000, S. 22 f.). Es handelt sich also in keinem Fall um die Aufgabe der Wahrheitssuche. Vielmehr bildet die Dekonstruktion der Idee einer absoluten Gewissheit die Grundlage für den Fortschritt unseres Wissens.

(5) Die Ersetzung der Induktion durch ein deduktives Verfahren verweist auf die Methode von Versuch und Irrtum, die, wie Popper in seiner evolutionären Erkenntnistheorie herausgearbeitet hat, nicht nur der Wissenschaft, sondern dem Problemlösungsverhalten des Menschen insgesamt sowie der Evolution selbst zugrunde liegt. In diesem Sinn ist für Popper alles Leben Problemlösen. Probleme stellen den Ausgangspunkt der Entwicklung des Lebens wies auch unseres Wissens dar.[1] Lernen erfolgt nicht einfach durch Beobachtung und Assoziation, sondern durch den Versuch der Lösung von Problemen. Probleme tauchen überall dort auf, wo Annahmen und Erwartungen fehlschlagen. Man versucht, Probleme durch die Variation von Annahmen zu lösen. Diese neuen Annahmen bzw. Theorien und das mit ihnen verbundene Verhalten kann vielleicht das Problem lösen, kann aber auch fehlschlagen. Lernen beruht also auf der Methode von Versuch und Irrtum, genauer gesagt auf der Entwicklung unterschiedlicher Lösungen und der Elimination jener Lösungsalternativen, die sich als untauglich erwiesen haben.

(6) In der Wissenschaft geht es um die Lösung von Problemen. Um eine solche zu finden, braucht man zuerst ein Verständnis für das Problem. Man beginnt daher

[1] Vgl. hierzu die Darstellung des Zusammenhangs von Evolution und Erkenntnistheorie bei Alt (1980, S. 107–110).

mit einer sorgfältigen Analyse des Problems. Daraus folgen Hypothesen, die auf ihre Problemlösungskapazität hin überprüft werden, wobei es meist zu neuen Problemen kommt, die uns zwingen, die ursprünglichen Hypothesen zu revidieren. Solche Probleme bilden den Ausgangspunkt für den nächsten Zyklus des Problemlösungsprozesses (vgl. Popper 1995, S. 170; Keuth 2000, S. 235).

(7) Die treibende Kraft hinter der Methode von Versuch und Irrtum ist die Kritik. Diese beruht in der Wissenschaft nicht so sehr auf der kritischen Einstellung gegenüber den eigenen Ergebnissen der Forschung, sondern ist das Resultat der Verankerung der Kritik in der „scientific community".[2] Durch den Wettbewerb der Wissenschafter werden Anreize geschaffen, dass der einzelne Wissenschafter einerseits die Forschungsergebnisse seiner Kolleginnen und Kollegen möglichst genau kritisch überprüft, andererseits bei der Erstellung und Publikation seiner eigenen Forschungsergebnisse selbst möglichst genau arbeitet. Der Wettbewerb sorgt damit für den wissenschaftlichen Fortschritt, so wie der Wettbewerb auf Märkten zwischen Unternehmen einen Beitrag zum wirtschaftlichen Fortschritt in einer Marktwirtschaft einen Beitrag leistet.

Grundlegende Elemente dieser kritischen Methode sind aus kritisch-rationaler Sicht jedoch nicht auf die Wissenschaft beschränkt, so dass deren Verallgemeinerung zu einer kritisch-rationalen Einstellung sich als Kern des Kritischen Rationalismus verstehen lässt. Diese kritisch-rationale Einstellung ist durch die Bereitschaft gekennzeichnet, kritische Argumente zur Kenntnis zu nehmen, selbstkritisch zu sein und von der Erfahrung zu lernen, um auf diese Weise in vielen wichtigen Problemen einer Übereinstimmung näher zu kommen (vgl. Popper 1979, S. 164; Popper 1999, S. 232; Salamun 1991, S. 98 f.). Es ist eine Einstellung, die zugibt, dass „*ich mich irren kann, daß du recht haben kannst und daß wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden*" (Popper, 1992, S. 263). Aufbauend auf dieser Einstellung lässt sich die kritisch-rationale Sozialphilosophie über weite Bereiche als Versuch der Umsetzung und Ausweitung der kritischen Methode der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie auf den politisch-sozialen Bereich charakterisieren (vgl. Popper 1978, S. 18). Obwohl sich die kritisch-rationale Sozialphilosophie und politische Philosophie – ganz im Zeichen von Poppers Buch *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* – oft auf die Kritik politischer und religiöser Ideologien und Positionen konzentriert, lässt sich aus ihr eine Konzeption einer „offenen Gesellschaft" entwickeln, deren Grundcharakteristika die folgenden sind (vgl. Stelzer 2004):

[2] Insbesondere Ian Jarvie (2001, S. 18 f. und 28) hat aufgezeigt, dass dieser soziale Charakter der Wissenschaft schon in der Logik der Forschung auffindbar ist. Bereits hier wird die Wissenschaft als soziale Institution aufgefasst, auch wenn es darin keine explizite Behandlung ihrer sozialen Organisation gibt.

(1) Die Kritik, die Möglichkeit zur Kritik und ihre institutionelle Absicherung stehen im Zentrum des Konzepts der offenen Gesellschaft. Kritik wird als produktives Element der politischen Auseinandersetzung und Willensbildung betrachtet (vgl. Becker 1989, S. 211). Sie ist notwendig, um Fehler möglichst früh aufzudecken und korrigieren zu können. Da es in der Politik ebenso wie in der Wissenschaft keine gesicherte Wahrheit gibt, braucht es die ständige kritische Prüfung der eigenen sowie fremder politischer Meinungen. Damit vertritt der Kritische Rationalismus wie in der Erkenntnistheorie auch in der politischen und Sozialphilosophie eine strikt antidogmatische und antiautoritäre Haltung. Eine solche Haltung ist schon deshalb nötig, um den ganzen Bereich des in einer Gesellschaft vorhandenen Potentials an Wissen möglichst weitgehend ausschöpfen zu können. Für den größten Fortschritt und die beste Anpassungsfähigkeit einer Gesellschaft an sich ändernde Rahmenbedingungen braucht es die freie Diskussion von Meinungen, Theorien und Lösungsvorschlägen (vgl. Ackermann 1976, S. 174; Vollmer, 1988, S. 121 f.). Damit die Kritik öffentlich wirksam werden kann, sind Institutionen notwendig, welche die öffentliche Diskussion schützen und fördern.

(2) Die Offenheit gegenüber Kritik verbindet sich mit der Forderung nach Toleranz gegenüber anderen Meinungen und anderen Lebensentwürfen und -vorstellungen. Die Verschiedenartigkeit der Individuen und ihrer Meinungen, Ideen, Ziele und Zwecke darf nicht angetastet werden, soll die Möglichkeit der Rationalität bestehen bleiben. Die Forderung nach Pluralismus beschränkt sich nicht auf die Anerkennung der natürlichen Heterogenität, sondern wird als bewusst akzeptierter Ausfluss von Freiheit zu einem gewollten Strukturprinzip der Konzeption einer offenen Gesellschaft. D.h. die Pluralität bildet eine wesentliche Voraussetzung für rationale Optimierungsprozesse, sowohl im wissenschaftlichen wie auch im politisch-sozialen Bereich. Die offene Gesellschaft ist also durch eine spezifische Form des menschlichen Zusammenlebens charakterisiert, die auf Ideenpluralismus, Wettbewerb der Weltanschauungen, struktureller Vielfalt, Toleranz, Schutzmechanismen für Minderheiten usw. beruht.

(3) Die Betonung der persönlichen Freiheit kann als gesellschaftlicher Grundwert und als die zentrale Idee der Konzeption einer offenen Gesellschaft verstanden werden (vgl. Sölter 1993, S. 150). Ähnlich wie im klassischen Liberalismus geht es um die institutionelle Absicherung der größtmöglichen Freiheit für das einzelne Individuum. In der offenen Gesellschaft herrscht ein Minimum an Zwang aufgrund eines Systems nicht-autoritärer sozialer Steuerung. Wesentlich hierfür sind die Gewaltenteilung und der damit verbundene Rechts- und Verfassungsstaat, der dem Individuum Rechtssicherheit und Schutz bietet, nicht nur vor anderen, sondern auch vor den Organen der Staatsgewalt selbst. Dabei stellen die Gleichheit vor dem Gesetz und die Gerechtigkeit zwei weitere Grundwerte der offenen Gesellschaft dar.

(4) Selbstbestimmung und Autonomie sind mit der Möglichkeit der Mitbestimmung in der Gesellschaft unmittelbar verbunden; daher auch die Bedeutung der Demokratie. Besonderes Gewicht legt Popper auf die Möglichkeit der Abwahl der politischen Machthaber durch die Bevölkerung. Dies verweist auf sein tiefes Misstrauen gegen jede Form von Machtkonzentration. Popper betont die Wichtigkeit von institutionellen Verfahren, die einen solchen Machtmissbrauch so weit wie möglich verhindern und eine wirksame Kontrolle der Macht ermöglichen. Aus diesem Grund hebt Popper die institutionellen Aspekte und Probleme gegenüber den personellen hervor. So wichtig die Verbindung zwischen Demokratie und offener Gesellschaft ist, so besteht doch ein Unterschied zwischen beiden und eine Hierarchisierung auf der Zweck-Mittel-Ebene. Die Demokratie ist eine Regierungsform, die einem Staat als Institution zugeschrieben werden kann, während die Offenheit als eine bestimmte Lebensform für eine Gesellschaft charakteristisch ist. Die Demokratie gilt bei Popper als Mittel zur Realisierung einer freien, offenen Gesellschaft. Freiheit der Individuen und Offenheit der Gesellschaft lassen sich daher als Selbstzwecke, Demokratie jedoch als Mittel verstehen, das sich funktional beurteilen lässt.

(5) Die Annahme einer demokratischen Gesellschaftsordnung, die Reformen nach dem Willen der Regierten ohne Blutvergießen ermöglicht, bildet den Ausgangspunkt für die Möglichkeit der graduellen Veränderung der Gesellschaft auf friedliche Weise. Popper entwickelt aufgrund seiner Ablehnung holistischer Sozialtechniken, von utopischen Gesellschaftsentwürfen und revolutionären Umbrüchen seine Konzeption des „piecemeal engineering“ als Methode für das Management der Veränderung in einer modernen Gesellschaft. Dieses Konzept legt die allgemeinen Eckpfeiler einer rationalen Politik fest und beruht auf vier entscheidenden Voraussetzungen: Erstens, dass wir in einer Welt der ständigen Veränderung leben, wobei der soziale Wandel weder aufgehalten noch vollständig kontrolliert werden kann. Zweitens, dass man von der gegebenen Gesellschaft und ihren Problemen und Institutionen ausgehen muss und nicht vom Plan einer idealen Gesellschaft. Drittens, dass die wesentliche Komponente einer rationalen Politik jene der Kritik ist und nur Kritik und Selbstkritik den gesellschaftlichen Fortschritt ermöglichen. Viertens haben unsere sozialen Handlungen immer auch nicht-intendierte (unbeabsichtigte) und oft nicht vorhersehbare Konsequenzen, weshalb Eingriffe in den politisch-sozialen Bereich so behutsam wie möglich, schrittweise und unter der ständigen Überprüfung auf mögliche Nebenwirkungen und Fehlentwicklungen durchgeführt werden müssen.

(6) Aufgrund dieser Annahmen lässt sich auch die kritische Position gegenüber einer zentralen Planwirtschaft verstehen, die sehr lange eine prominente Rolle in der kritisch-rationalen Sozialphilosophie gespielt hat. Die zentrale Planwirtschaft beruht aus dieser Perspektive auf einem Wissen über die sozialen Vorgänge, das schlicht-

weg nicht existiert. Nur eine Marktwirtschaft ist in der Lage, die ökonomischen Ressourcen für eine offene Gesellschaft zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig die individuelle Freiheit zu schützen. Sie fördert nicht nur persönliches Engagement und Verantwortung, sondern gibt auch den Konsumenten die Möglichkeit der Mitbestimmung bei der Produktion durch ihr Kaufverhalten. Dies muss sich jedoch keineswegs mit einem Laissez-faire-Kapitalismus verbinden, wie etwa Poppers Vorstellungen von einer sozialen Marktwirtschaft zeigen, die Formen der staatlichen Intervention zum Schutz der ökonomisch Schwachen beinhalten.

(7) Dieser „ökonomische Interventionismus" verweist, wie das Prinzip der Leidminimierung, auf die humanitäre Ethik, die der Konzeption der offenen Gesellschaft zugrunde liegt. Die dabei von Popper hervorgehobenen Werte sind vor allem die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Gleichheit vor dem Gesetz bzw. die Gleichheit in Bezug auf die Pflichten und Rechte der Mitgliedschaft in einer Gesellschaft, die Menschlichkeit und die aktive Hilfe für die leidenden Menschen. Dabei baut die kritisch-rationale Ethikkonzeption auf dem kritischen Dualismus zwischen Tatsachen und Normen auf. Zwar spielen die Abschätzung der möglichen Konsequenzen unserer Handlungen und damit unser Wissen eine wichtige Rolle. Jedoch bleibt die Freiheit bewahrt, da sich Entscheidungen nicht auf Tatsachen und Erkenntnisse reduzieren lassen. Letztlich ist es die Entscheidung des Individuums selbst, welche die moralischen Regeln bestimmt (vgl. Stelzer 2010). Gemäß dieser individualistischen Konzeption eröffnet sich mit der Freiheit und Autonomie dem Menschen ein größerer Handlungsspielraum. Es erweitern sich die Möglichkeiten des Ausprobierens, Lernens, Gestaltens und der persönlichen Entwicklung. Diese größere Handlungsfreiheit ist verbunden mit der Verantwortung für die eigenen Entscheidungen und Handlungen.

(8) Die Betonung von Freiheit und Verantwortung steht auch in Verbindung mit einem spezifischen „Ethos der Aufklärung" im Kritischen Rationalismus. Hier verbindet sich die Autonomie des Individuums mit der Forderung, die Selbstbestimmung des Menschen durch Vernunft zu fördern. Die kritische Reflexion der Vernunft darf vor keiner bisher unreflektiert akzeptierten Autorität und vor keiner nicht durchschauten Abhängigkeit haltmachen. Dabei ist die Autonomie und Selbstbestimmung stets notwendig mit einem Akt der Selbstbefreiung durch Wissen verknüpft (vgl. Salamun 1991, S. 95). Neben der Kritikoffenheit und Kritikbereitschaft sind für diese aufklärerische, kritisch-rationale Einstellung auch die Tugenden der intellektuellen Bescheidenheit und Redlichkeit, das Bemühen, aus Fehlern zu lernen sowie die Klarheit und Einfachheit der Sprache von großer Bedeutung (vgl. Salamun 2002, S. 27 f.).

Man versteht leicht, dass die Konzepte und Ideen des Kritischen Rationalismus gerade in den Ländern des ehemaligen Ostblocks, die sich seit den (meist) unbluti-

gen Revolutionen 1989–1991 aus den Zwängen von mehr oder weniger totalitären Diktaturen mit Zentralverwaltungswirtschaften zu demokratisch-marktwirtschaftlichen Gesellschaften entwickelt haben, auf fruchtbaren Bodengefallen sind. Aber auch in den kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Ländern des Westens, die großteils bereits lange Erfahrungen mit demokratischen Regierungssystemen und rechtsstaatlichen Strukturen haben, sind die philosophischen Ideen des Kritischen Rationalismus auf fruchtbaren Boden gefallen, wenngleich sie immer wieder ins Bewusstsein der Bevölkerung gerufen werden müssen, um die geistigen Grundlagen der – vielfach schwer und in langen Kämpfen errungenen – Freiheit und Demokratie zu festigen. Mit den in diesem Buch versammelten Aufsätzen soll ein Beitrag dazu geleistet werden, wobei insbesondere – auch in Fortsetzung eines früheren Projekts (Neck und Salamun 2004) – die Bedeutung der Philosophie des Kritischen Rationalismus für das noch junge 21. Jahrhundert hervorgehoben werden soll.

1.2 Übersicht über die Beiträge dieses Buchs

Die meisten Referate auf dem Symposium in Graz und Klagenfurt 2008 (ergänzt um einen aus gesundheitlichen Gründen nicht vorgetragenen Beitrag) bilden die folgenden Kapitel des vorliegenden Buchs. Sie befassen sich mit Themen, die Popper im Laufe seines Lebens immer wieder beschäftigt haben und zu denen er wichtige und zukunftweisende Beiträge lieferte, stellen aber auch Weiterentwicklungen der Positionen des Kritischen Rationalismus dar, der – noch weniger als andere philosophische Richtungen – keinesfalls in Dogmatismus erstarren darf, will er sich nicht selbst ad absurdum führen (und falsifizieren).

Die Kapitel 2 und 3 behandeln Themen aus der Wissenschaftstheorie und Konsequenzen aus dieser. Volker Gadenne (*Kapitel 2*) diskutiert die Position der Wissenschaftstheorie im Spannungsfeld normativer und deskriptiv-explanativer Theoriebildungen. Wie bei Popper (und gegen Kuhn und seine Nachfolger, Quine und andere) wird die Wissenschaftstheorie als eine primär normative Disziplin charakterisiert, wobei das normative Element sich vor allem in der Postulierung methodologischer Regeln manifestiert. Der Status und die Sinnhaftigkeit dieser Regeln, insbesondere jener des Kritischen Rationalismus, werden diskutiert und die Notwendigkeit des Diskurses zwischen Wissenschaftstheoretikern und Fachwissenschaftern wird hervorgehoben. David Miller (*Kapitel 3*) widmet sich der Frage, wie der (strenge) Deduktivismus, die philosophische Position, wonach Erkenntnisgewinnung nie durch Induktion, sondern stets nur durch Deduktion möglich ist (eine Position, die von Popper in Auseinandersetzung mit David Hume, der das so genannte Induktionsproblem vor Popper am gründlichsten analysierte, angenommen wurde), zu Entscheidungen in praktischen Situationen gelangen kann, da ja

nicht auf die bisherige Erfahrung verlässlich vertraut werden kann. Millers Lösung des Problems der Entscheidungsfindung des strengen Deduktivisten beinhaltet eine Fülle von scharfsinnigen Unterscheidungen und kommt – im Gegensatz zur herrschenden Entscheidungstheorie – ohne Bezug auf Wahrscheinlichkeiten aus und bietet eine Alternative zur induktivistischen Entscheidungstheorie des Bayesianismus.

Wenn auch Kritik und Rationalität in Kritischen Rationalismus eine untrennbare Einheit darstellen, kann man doch beide Elemente für sich fokussieren. Dementsprechend steht das Rationalitätsproblem im Mittelpunkt der Kapitel 4 und 5, in denen unterschiedliche sozialwissenschaftliche Sichtweisen zum Ausdruck kommen. John Wettersten (*Kapitel 4*) versucht, die Unvereinbarkeit der Popperschen Rationalitätskonzeption, die sich in seiner an den Naturwissenschaften orientierten Methodologie manifestiert, mit dem methodologischen Individualismus, der das Poppersche Rationalitätsprinzip für die Sozialwissenschaften bildet, nachzuweisen, und formuliert ein Forschungsprogramm, nach dem Institutionen durch ihren Einfluss auf Individuen soziale Ereignisse steuern. Im Gegensatz dazu argumentiert Reinhard Neck (*Kapitel 5*) in für Ökonomen typischer Weise dahingehend, dass der methodologische Individualismus nicht nur explizit Poppers Grundposition für die Sozialwissenschaften darstellt und voll mit seinem Konzept der kritisch-rationalen Methodologie vereinbar ist, sondern ein allgemeines (wenn auch nicht das einzige) Schema der Analyse sozialer Phänomene einschließlich der sozialen Institutionen bereitstellt, das als „progressives Forschungsprogramm" bewertet werden kann.

Die folgenden beiden Kapitel widmen sich Konsequenzen aus dem Element der Kritik im Kritischen Rationalismus für die Entwicklung eines Weltbildes und insbesondere für die Religionskritik. Hans Albert (*Kapitel 6*) zeigt die Aktualität des Kritischen Rationalismus anhand des wichtigen Themas der Religionskritik auf, die durch das Anwachsen fundamentalistischer und obskurantistischer Strömungen in den letzten Jahren weiter an Bedeutung gewonnen hat. Angesichts dieser und anderer Angriffe auf das politische Erbe der Aufklärung, das keineswegs weltweit und nicht einmal in den westlichen Industriestaaten gesichert ist, stellt sich weiter und verstärkt die Frage nach der Vereinbarkeit des religiösen Glaubens (theistischer Religionen) mit dem wissenschaftlichen Weltbild. Albert lehnt die sowohl von Theologen wie Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI.) und Hans Küng wie von Jürgen Habermas vertretene Position der Inkommensurabilität zwischen religiösem Glauben und Wissenschaft schärfstens ab und zeigt, dass sie eine Vernunftbeschränkung bedeutet und aus kritisch-rationaler Sicht nicht hinzunehmen ist. Auch Eveline Gröbl-Steinbach Schuster verteidigt die Position kritischer Rationalität in ihrem Beitrag (*Kapitel 7*), wobei sie unter anderem die philosophiegeschichtliche Dimension des Verhältnisses von religiösem Glauben und Wissen-

schaft beleuchtet und die Konsequenzen aus dem kritisch-rationalen Weltbild für die individuelle (säkulare) Moral und Lebenssinngebung hervorhebt.

Dies führt zu Fragen der Ethik, die von Popper selbst nicht wissenschaftlich untersucht wurden, aber in jüngerer Zeit – wie auch von anderen philosophischen Richtungen – von Autoren des Kritischen Rationalismus verstärkt behandelt werden. Die nächsten drei Kapitel beschäftigen sich mit diesen Themen. Hans-Joachim Niemann (*Kapitel 8*) und Harald Stelzer (*Kapitel 9*) stellen den Aspekt der Problemlösung als Ansatzpunkt kritisch-rationaler Ethik in den Mittelpunkt, wobei Niemann unter anderem Durchsetzungsprobleme und Konflikte mit hergebrachten ethisch-moralischen Einstellungen detailliert behandelt, während Stelzer Überlegungen zur Kritik, zur Adäquatheitsprüfung, zur Bewertung und zum Vergleich moralischer Standards, die als Problemlösungsstrategien gesehen werden, anstellt. Edgar Morscher (*Kapitel 10*) vergleicht dagegen die Ethik-Auffassung des Kritischen Rationalismus mit jener von Quines Holismus und stellt dar, dass beide einander sehr ähnlich sind und durch die Indeterminiertheit normativ-ethischer Aussagen charakterisiert werden können. Objektivität wie in den Realwissenschaften ist nach beiden Positionen im Bereich der normativen Ethik nicht möglich. Diese Einsicht steht jedoch nicht in Widerspruch zu den Ansätzen der anderen Autoren, da diese ebenfalls keine inhaltlich spezifizierten Moralregeln oder ein geschlossenes ethisches System anbieten, sondern primär Konsequenzen aus der kritisch-rationalen Weltsicht für die Interpretation ethischer Empfehlungen ziehen.

Im weiteren Sinn ist auch die politische Philosophie, die ja wie die Ethik der praktischen Philosophie zugerechnet wird, als Anwendung der Ethik zu interpretieren. Sie war immer und ist weiterhin ein zentrales Themengebiet des Kritischen Rationalismus und hat Popper hohe Bekanntheit auch außerhalb von Fachkreisen sowie politische Wirksamkeit gebracht. Hubert Kiesewetter (*Kapitel 11*) und Kurt Salamun (*Kapitel 12*) widmen ihre Ausführungen der politischen Philosophie Poppers und seiner Nachfolger, wobei Kiesewetter mit zahlreichen Beispielen aus der politischen Praxis der Gegenwart die Notwendigkeit kritisch-rationaler Politikkritik und die Zeitlosigkeit der *Offenen Gesellschaft* (sowohl des Buchs wie des Gesellschaftsbildes selbst) verdeutlicht. Salamun vergleicht die Weltanschauung Poppers mit jener des Existenzphilosophen Karl Jaspers und stellt zahlreiche Gemeinsamkeiten der beiden ansonsten sehr unterschiedlichen Philosophen fest. In beiden Aufsätzen wird die Verankerung Poppers im klassischen Liberalismus thematisiert, die sich gleichsam organisch aus seiner frühen Verankerung in der Sozialdemokratie des Österreichs der Zwischenkriegszeit entwickelt hat.

In diese Zeit zurück führt der abschließende Beitrag von Jan Radler (*Kapitel 13*), der sich mit dem heute zu Unrecht wenig bekannten österreichischen Philosophen Victor Kraft (1880–1975) und seinem Verhältnis zu Karl Popper befasst. Kraft

blieb zeit seines Lebens in Wien tätig, konnte aber infolge von Diskriminierung und zeitweiser (in der NS-Zeit) Verfolgung nicht jene Wirkung erzielen, die seiner intellektuellen Bedeutung und Redlichkeit zugestanden wäre. Er hat einige Positionen Poppers bereits früher als dieser vertreten (unter anderem den Deduktivismus), unterscheidet sich jedoch in Details deutlich von ihm, was Radler im Einzelnen ausführt. Als besonders interessant erscheint die Tatsache, dass Kraft und Popper zwar unterschiedliche Positionen in Hinblick auf die Ethik einnahmen, beide aber aus dem Ethos der „österreichischen Spätaufklärung" heraus ihre Philosophie entwickelten. Dieser Aspekt macht die gemeinsame Betrachtung der beiden Denker auch unter aktuellen Gesichtspunkten fruchtbar und könnte zu weiteren Forschungen über die Grundlagen der praktischen Philosophie des Kritischen Rationalismus anregen.

1.3 Literatur

Ackermann, R. J. (1976), *The Philosophy of Karl Popper*. Amherst, MA: University of Massachusetts Press.

Albert, H. (2000), *Kritischer Rationalismus: Vier Kapitel zur Kritik illusionären Denkens.* Tübingen: Mohr Siebeck.

Alt, J. A. (1980), *Vom Ende der Utopie in der Erkenntnistheorie: Poppers evolutionäre Erkenntnislehre und ihre praktischen Konsequenzen*. Königsstein/Ts: Forum Academicum.

Becker, W. (1989): Kritischer Rationalismus oder Kritizismus? In: Salamun, K. (Hrsg.), *Karl R. Popper und die Philosophie des kritischen Rationalismus: Zum 85. Geburtstag von Karl R. Popper,* Amsterdam: Rodopi 1989.

Jarvie, I. C. (2001), *The Republic of Science: The Emergence of Popper's Social View of Science 1935–1945.* Amsterdam: Rodopi.

Jarvie, I., Milford, K. und Miller, D. (Hrsg.) (2006), *Karl Popper: A Centenary Assessment.* 3 Bde., Hants: Ashgate.

Keuth, H. (2000), *Die Philosophie Karl Poppers.* Tübingen: Mohr Siebeck.

Neck, R. und Salamun, K. (Hrsg.) (2004), *Karl R. Popper: Plädoyer für kritisch-rationale Wissenschaft.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Parusniková, Z. und Cohen, R. S. (Hrsg.) (2009), *Rethinking Popper.* New York: Springer (Boston Studies in the Philosophy of Science).

Popper, K. R. (1978), Gespräch mit Karl Popper. In: Lührs, G., Sarrazin, T., Spreer, F. und Tietzel, M. (Hrsg.), *Theorie und Politik aus kritisch-rationaler Sicht,* Berlin: Dietz.

Popper, K. R. (1979), *Ausgangspunkte: Meine intellektuelle Entwicklung*. Hamburg: Hoffman und Campe.

Popper, K. R. (1992), *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde,* Bd. II: *Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*. Tübingen: Mohr Siebeck, 8. Aufl, 2003.

Popper, K. R. (1999), *Auf der Suche nach einer besseren Welt: Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*. München: Piper.

Popper, K. R. (2000), *Vermutungen und Widerlegungen: das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis.* Tübingen: Mohr Siebeck.

Salamun, K. (1991), Das Ethos der Aufklärung im Kritischen Rationalismus. In: Salamun, K. (Hrsg.), *Moral und Politik aus der Sicht des Kritischen Rationalismus,* Amsterdam: Rodopi, 95–119.

Salamun, K. (2002), Zum Menschenbild Karl R. Poppers und seinen ethischen Implikationen. In: Kiesewetter, H. und Zenz H. (Hrsg.), *Karl Poppers Beiträge zur Ethik,* Tübingen: Mohr Siebeck, 17–30.

Sölter, A. (1993), Der Europäische Sonderweg zur offenen Gesellschaft. In: Albert, H. und Salamun, K. (Hrsg.), *Mensch und Gesellschaft aus Sicht des kritischen Rationalismus,* Amsterdam: Rodopi, 143–179.

Stelzer, H. (2004), *Karl Poppers Sozialphilosophie: Politische und ethische Implikationen*. Wien: Lit.

Stelzer, H. (2010), Autonomie und Determiniertheit. Konzeption einer sozial integrierten Autonomie. In: List, E. und Stelzer, H. (Hrsg.), *Grenzen der Autonomie,* Weilerswist: Velbrück, 71–95.

Vollmer, G. (1988), Kritischer Rationalismus als Grundlage einer Evolutionären Ethik. In: Sievering, O. U. (Hrsg.), *Kritischer Rationalismus heute,* Frankfurt am Main: Haag und Herchen, 181–210.

Wendel, H. J. (1992), Kritischer Rationalismus und Ethik. In: Salamun, K. (Hrsg.), *Ideologie und Ideologiekritik: Ideologietheoretische Reflexionen,* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 161–175.

Kapitel 2

Was kann und soll die Wissenschaftstheorie leisten?

Volker Gadenne

2.1 Einleitung

Wissenschaftstheoretiker nehmen manchmal kritisch Stellung zu dem, was in den Wissenschaften geschieht. Popper kritisierte die Kopenhagener Interpretation der Quantentheorie. In seinen Schriften zur Wissenschaftslehre kritisierte Max Weber, dass manche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler nicht ausreichend zwischen Sachaussagen und Werturteilen unterscheiden würden. Hans Albert kritisierte den „Modell-Platonismus" der Ökonomie; und es ließen sich viele weitere Beispiele anführen.

Dürfen Wissenschaftstheoretiker das eigentlich? Manche Wissenschaftler und auch manche Philosophen sind der Meinung, dass es der Philosophie nicht zustehe, den Wissenschaften Ratschläge zu geben oder ihr gar Vorschriften zu machen. So schreibt z.B. Felix Mühlhölzer (2005, S. 49): „Schlichte Klugheit legt nahe, dass Wissenschaftsphilosophie die *Autonomie* der wissenschaftlichen Praxis achtet und so weit wie möglich *deskriptiv* bleibt." Philosophen sollten sich, als „nichtspezialisierte Außenseiter", vor Einmischungen hüten.

Normative oder *deskriptive* Wissenschaftstheorie? Um diese Problematik wird es im Folgenden gehen: Ist normative Wissenschaftstheorie noch vertretbar? Was ist von einer rein deskriptiven Wissenschaftsforschung zu halten? Kann sie normative Wissenschaftstheorie ersetzen? Die Gegenposition zur normativen wird auch als *Naturalismus* bezeichnet. Nun werden allerdings die normative und die naturalistische Auffassung heute nicht nur in Reinform vertreten, sondern in Kombination normativer und deskriptiver Elemente. Bereits Stegmüller (1973) sprach davon, dass Wissenschaftstheorie eine deskriptive und eine normative Komponente habe. Weiterhin werden die Begriffe „normativ" und „naturalistisch" zum Teil unterschiedlich verwendet, so dass es sich zunächst empfiehlt, einige Klärungen vorzunehmen, um Missverständnisse auszuräumen.

2.2 Der reine Naturalismus

Gegen die normative Wissenschaftstheorie haben sich mehrere Richtungen formiert. Zum einen nahm die Wissenschaftssoziologie unter dem Einfluss von Gedanken Thomas Kuhns eine neue Wendung und entwickelte die Konzeption einer deskriptiven und erklärenden Wissenschaftsforschung. Sie soll normative Wissenschaftstheorie ersetzen. Diese wird mit dem Argument abgelehnt, dass Rationalitätsnormen nicht objektiv begründbar wären. Es sei z.B. ein ethnozentristisches Vorurteil, die westliche Wissenschaft für rationaler zu halten als den Hexenglauben eines Naturvolks. Der einer solchen Auffassung zugrunde liegende Relativismus wird bereitwillig akzeptiert. Geprägt wurde diese neue Wissenschaftssoziologie vor allem durch die „Edinburgh school" (vgl. Bloor, 1976). Eine entsprechende Wissenschaftsforschung untersucht beispielsweise, wie politische oder ökonomische Interessen bestimmen, welche Lehrmeinungen sich in den Wissenschaften durchsetzen.

Eine verwandte Richtung der deskriptiven Wissenschaftsforschung arbeitet mit den Methoden der Ethnologie und studiert im Detail das Verhalten und die Interaktion von Wissenschaftlern im Labor (Latour und Woolgar, 1979), insbesondere das Zustandekommen von Forschungsergebnissen: das „Aushandeln" von Ergebnissen und die „Erschaffung" von Tatsachen. In dieser Art Wissenschaftsforschung dominiert eine *konstruktivistische* Sicht der Erkenntnis (Tatsachen würden in der Wissenschaft „gemacht", nicht vorgefunden) und eine kritische Einstellung gegenüber den Wissenschaften, wie sie dem gesamten postmodernen Denken eigen ist.

Auch in der Philosophie entwickelten sich naturalistische Positionen. In einem viel diskutierten Artikel plädierte Quine (1969) für eine *naturalisierte Erkenntnistheorie*. Letztere sei als empirische Wissenschaft von der Erkenntnis aufzufassen: Die mit der Erkenntnis zusammen hängenden Fragen seien insbesondere von der empirischen Psychologie zu beantworten. Aus heutiger Sicht könnte man dieses Programm so umschreiben, dass die empirischen Kognitionswissenschaften die traditionelle normative Erkenntnistheorie ersetzen sollten.

Ein entsprechendes Programm für die Wissenschaftstheorie wird unter anderem von Giere (1988, Kap. 1) vorgeschlagen. Er plädiert für eine *naturalistische* Theorie der Wissenschaften, die davon absieht, Vorgehensweisen in der Wissenschaft als rational oder nicht rational bewerten zu wollen. Giere entwickelt einen kognitionswissenschaftlich geprägten, erklärenden Ansatz, der etwa nach den kognitiven Strukturen und Prozessen fragt, die Wissenschaftler dazu in die Lage

versetzen, ihre Probleme zu lösen. Wissenschaftliches Denken und Problemlösen soll als Spezialfall menschlicher Kognition erklärt werden.

In einem Punkt unterscheidet sich Gieres Ansatz grundlegend von den zitierten soziologischen Spielarten des Naturalismus: Während Letztere gegenüber den Wissenschaften eher kritisch eingestellt sind, steht der Erfolg und Erkenntnisfortschritt insbesondere der Naturwissenschaften für Giere außer Frage. Er meint allerdings, dass keine Rationalitätsprinzipien nötig seien, um den Fortschritt der Wissenschaften einzusehen, und er sieht es als ein Hauptziel seiner Theorie an, diesen Erfolg zu erklären.

Nun lehnt die normative Wissenschaftstheorie die Deskription wissenschaftlicher Praxis im Allgemeinen nicht ab, sondern erachtet sie im Gegenteil als interessant und wertvoll. Und es gibt auch eine empirische Wissenschaftsforschung, die sich nicht als Gegenposition zur normativen Auffassung ansieht, sondern als eine andere Disziplin, die selbst methodologische Normen voraussetzt. Weiterhin gibt es ein Verständnis von Naturalismus in der Wissenschaftstheorie, nach der es nicht darum geht, methodologische Normen durch Beschreibungen zu ersetzen, sondern darum, bei der Diskussion von Normen die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften zu berücksichtigen (Laudan, 1987).

Eine Gegenposition ergibt sich erst, wenn der Naturalismus die These einführt, dass normative Wissenschaftstheorie überhaupt abzulehnen sei und durch deskriptive bzw. erklärende Forschung ersetzt werden sollte. Es scheint, dass die zitierten sozialwissenschaftlichen und einige philosophische Formen des Naturalismus in diesem Sinne gemeint sind.

2.3 Das Problem des reinen Naturalismus

Für einen Naturalismus, der es für unmöglich hält, methodologische Normen zu rechtfertigen, ergibt sich folgendes Problem: Gewöhnlich setzt eine Wissenschaft Rationalitätsprinzipien voraus, ob diese nun thematisiert werden oder nicht. Indem Wissenschaft ihre Resultate als Erkenntnisse ausgibt, erhebt sie für bestimmte Aussagen einen Wahrheitsanspruch sowie den Anspruch, dass diese Aussagen als geprüft und bewährt gelten können. Dies gilt auch für solche Disziplinen, die sich empirisch-wissenschaftlich mit dem Gegenstand Wissenschaft selbst befassen. Wenn diese z.B. einen soziologischen Forschungsansatz wählen, sollte von der soziologischen Vorgehensweise eigentlich angenommen werden, dass sie geeignet ist, Erkenntnisse über die untersuchte wissenschaftliche Praxis zu gewinnen.

Wenn nun Resultate der Wissenschaftsforschung zum Anlass genommen werden, jegliche Rationalitätsprinzipien für unhaltbar zu erklären, so ergibt sich daraus

eine Konsequenz, die sowohl für die Wissenschaft als auch die Wissenschaftsforschung problematisch ist. Zum einen würde mit diesem Schritt den empirischen Wissenschaften insgesamt der Anspruch darauf genommen, dass ihre Ergebnisse einen epistemischen Wert haben. Deren Gesetze und empirische Befunde wären beliebigen Aussagen gleichgestellt, die man etwa durch Raten oder durch ein Zufallsverfahren gewinnen könnte.

Zum anderen würde auch den Aussagen der Wissenschaftsforschung selbst der Anspruch auf Erkenntnis genommen. Nehmen wir z.B. die soziologische These, dass Forscher im Labor ihre Ergebnisse in gewisser Weise aushandeln. Warum sollte man dies akzeptieren? Die einzige denkbare Antwort ist: Weil die Hypothese, dass Forscher so agieren, mit zuverlässigen und geeigneten Methoden überprüft worden ist und gut belegt werden konnte. Dies würde aber bedeuten, dass die betreffende Wissenschaftsforschung doch Rationalitätsnormen voraussetzt, nämlich für ihr eigenes Vorgehen. Wenn sie es tut, kann sie kaum überzeugend argumentieren, dass man für die Wissenschaften selbst solche Prinzipien nicht aufstellen und verteidigen könnte. Wenn sie es nicht tut, erhebt sie für ihre eigenen Aussagen keinen Erkenntnisanspruch. In diesem Fall wäre nicht zu sehen, warum wir sie zur Kenntnis nehmen sollten.

Dem reinen Naturalismus wurde also der Vorwurf des Relativismus gemacht. Viele Naturalisten akzeptieren auch die Beschreibung ihres Standpunktes als relativistisch. Vertreter der Edinburgh-Schule taten dies explizit, doch beurteilten sie dies nicht als einen Nachteil, denn die Gegenseite sitzt aus relativistischer Sicht ja im selben Boot. Die Wissenschaftssoziologie hätte mit diesem Urteil sogar Recht, falls es tatsächlich nicht möglich sein sollte, die normative Auffassung auf eine überzeugende Weise zu formulieren und zu begründen. Wenn Letzteres aber doch möglich ist, dann ist der relativistische Naturalismus im Nachteil, da er ohne gute Gründe die Rationalität wissenschaftlicher Erkenntnis opfern will. Entscheidend ist also, ob es möglich ist, methodologische Normen rational zu diskutieren und sie dadurch zu kritisieren bzw. zu rechtfertigen.

2.4 Was ist normative Wissenschaftstheorie?

Als normativ gilt eine Wissenschaftstheorie, die für die Wissenschaften Normen oder Regeln vorschlägt, für sie argumentiert und sie eventuell anwendet, um Entwicklungen oder Resultate in den Wissenschaften zu bewerten. Als typische Beispiele einer normativen Wissenschaftstheorie gelten der Logische Empirismus und der Kritische Rationalismus. Popper hat einige methodologische Regeln explizit formuliert. Drei davon, die man in den ersten beiden Kapiteln seiner *Logik der Forschung* findet, lauten sinngemäß:

(1) Aussagen einer empirischen Wissenschaft dürfen niemals als endgültig verifiziert betrachtet werden.

(2) Bewährte Hypothesen dürfen nicht ohne Grund fallen gelassen werden.

Die dritte Regel, die Popper in einer Aussage formuliert, möchte ich in zwei Aussagen zergliedern, aus Gründen, die später noch genannt werden:

(3) (3a) Verwende als Prüfaussagen zum Test einer Hypothese H nur solche, die aus H ableitbar sind, nicht jedoch aus bereits akzeptierten Annahmen oder aus mit H konkurrierenden Hypothesen.
(3b) Versuche, zum Test einer Hypothese H Prüfaussagen zu finden, die aus H ableitbar sind und mit konkurrierenden Hypothesen in Widerspruch stehen.

Die erste Regel entspricht dem Grundgedanken des *Fallibilismus*. Die zweite drückt etwas aus, das die meisten wohl als selbstverständlich erachten werden: Bewährte Hypothesen sind Erfolge auf dem Weg der Erkenntnis, man sollte sie also nicht verwerfen, solange keine neuen Beobachtungen gegen sie sprechen. Regel (3a) drückt den Gedanken eines ernstgemeinten Tests aus, (3b) schlägt darüber hinaus vor, den Test nach Möglichkeit so zu gestalten, dass er zwischen konkurrierenden Hypothesen differenziert und sein Ergebnis dadurch besonders informativ ist (vgl. dazu Gadenne, 2004).

Zur Illustration seien auch noch zwei Regeln genannt, die heute kaum ein Wissenschaftstheoretiker befürworten dürfte: In einer empirischen Wissenschaft dürfen nur Hypothesen aufgestellt werden, die sich aus akzeptierten Beobachtungsaussagen induktiv ableiten lassen. – Wenn akzeptierte Beobachtungsaussagen einer Theorie widersprechen, so muss diese Theorie einschließlich ihrer Kernaussagen sofort aufgegeben werden.

Was ist der Status solcher Regeln? Popper meinte, dass methodologische Regeln weder logische Regeln noch empirische Aussagen (Beschreibungen des Verhaltens von Wissenschaftlern) seien. Vielmehr seien sie *Festsetzungen*, sozusagen die „Spielregeln“ des Spiels „empirische Wissenschaft“.

Wenn es jedoch Festsetzungen bzw. Spielregeln wären, so könnte man darin eine gewisse Willkür bzw. Relativität erblicken. Aus welchem Grund sollten die Regeln des Spiels Wissenschaft auf diese und nicht auf jene Weise festgesetzt werden? Lässt sich eine bestimmte Festsetzung begründen? Oder handelt es sich hier einfach um eine Frage der Konvention? Wenn ja, könnten dann die methodologischen Normen der empirischen Wissenschaft überhaupt als Normen rationaler Erkenntnissuche gelten?